

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 25 (1982)
Heft: 1

Artikel: Das Josef Rheinberger-Archiv in Vaduz
Autor: Wanger, Harald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JOSEF RHEINBERGER-ARCHIV IN VADUZ

Am 5. Juni 1944 behandelte die Fürstliche Regierung in Vaduz den Antrag von zwei Musikern, des Fürstlichen Musikdirektors Severin Brender von Vaduz und von Walter Kaufmann von Schellenberg, einen Kredit von 500 Franken für den Ankauf von Werken Josef Rheinbergers zu gewähren. Fünf Tage später berichtete das «Liechtensteiner Volksblatt», die Regierung habe beschlossen, «für die Sammlung sämtlicher Partituren des großen Komponisten die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Wenn einmal daran gedacht werden könnte, so eine Art Heimatmuseum einzurichten, dürften die Werke des Tonkünstlers nicht fehlen.»

In der Tat wurden kurze Zeit später durch die beiden Initianten zahlreiche im Druck erschienene Kompositionen Josef Rheinbergers angekauft. Die Fürstliche Regierung stellte im Regierungsgebäude einen Schrank für die Aufbewahrung zur Verfügung. Damit waren die Grundlagen für ein Archiv geschaffen.

Josef Gabriel Rheinberger wurde am 17. März 1839 im Haus Nr. 4 in Vaduz als achttes Kind des fürstlichen Rentmeisters Johann Peter Rheinberger geboren. Seine musikalischen Anlagen wurden schon früh durch den in Schaan wirkenden Lehrer Sebastian Pöhly entdeckt und gefördert, so daß Josef Gabriel im Alter von neun Jahren den Organistendienst in der St. Florin-Kapelle in Vaduz übernehmen konnte. 1848 brachte ihn ein glücklicher Umstand zum Chorregenten Philipp Schmutzer nach Feldkirch (Vorarlberg), bei dem er einen grundlegenden musiktheoretischen Unterricht genoß, ohne daß dabei Klavier und Orgel vernachlässigt wurden. Die eigentliche Entscheidung über die künstlerische Zukunft des jungen

Musikeleven fiel jedoch erst im Herbst 1851, als der Zwölfjährige zu weiteren Musikstudien nach München fuhr. «Der besorgte Vater sträubte sich lange, den jungen Sohn in die weite Welt hinaus zu entlassen. Herr Pfarrer Wolfinger in Türkenfeld übernahm die Rolle eines Mentors und öffnete dem Peppe (= Josef) Bayerns schöne Hauptstadt, und so kam er im Herbst 1851 ins Conservatorium nach München¹.»

Von dieser Stadt aus, die bald zu seiner zweiten Heimat wurde, gingen zahlreiche Briefe nach Hause, monatliche Rapporte an die Eltern, übermütige Episteln an die Geschwister. Diese Briefe, einst sorgfältig gesammelt und aufbewahrt, bilden heute als Leihgabe der Familie Rheinberger einen wichtigen Grundstock der Bestände des Josef Rheinberger-Archivs.

München, Metropole des Geistes und der Kultur, prägte den jungen Liechtensteiner und bot das künstlerische Betätigungsfeld. Freunde, darunter der bedeutende Wissenschaftler K. F. E. von Schafhäütl, halfen und förderten. Erste Kompositionen wurden öffentlich aufgeführt und brachten Erfolge, die Rheinberger selbst allerdings sehr nüchtern betrachtete. «Ja, wenn Complimente Dukaten wären...», schreibt er nach Hause², obwohl zu jener Zeit sich die Erfolge schon längst nicht mehr nur in Komplimenten ausdrückten; denn sein außergewöhnliches Talent und großes Können hatten ihm schon früh feste Anstellungen gebracht, die ihm eine bescheidene Existenzgrundlage sicherten: 1859 wurde er Lehrer für Klavierspiel und ein Jahr später für Komposition an der Königlichen Musikschule in München, jener Schule, die ihm einst selbst das nötige Rüstzeug gegeben hatte. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer übernahm er 1864 die Leitung des Oratorienvereins, war von 1865 bis

1867 Repetitor am Königlichen Hoftheater, erhielt 1867 Amt und Titel eines Professors und Inspektors an der Königlichen Musikschule und wurde 1877 als Hofkapellmeister Dirigent der Aufführungen des Königlichen Kapellchores. Im selben Jahr heiratete er, nachdem sich seine wirtschaftliche Lage durch die verschiedenen festen Anstellungen günstig gestaltet hatte, die verwitwete Franziska (Fanny) von Hoffnaab (1832 bis 1892). «Diese merkwürdige Frau dichtet, zeichnet, singt, spielt Klavier, komponiert auch gelegentlich. Sie sucht nach alten Volksmelodien in der Staatsbibliothek, sie hat Latein, Spanisch, Italienisch, Französisch und Englisch studiert, schreibt Texte für Oratorien, Chöre, Opern, Lieder, stickt Paramente nach alten Kirchenmustern...»³

Die glückliche Verbindung Rheinbergers mit dieser begabten Frau war für den Komponisten von einer Bedeutung, die er selbst kaum ganz erkannte. Sie bestimmte weitgehend sein ganzes Leben, auch im künstlerischen Bereich, und zu einem großen Teil ist das Bild des Wagner-Hassers Rheinberger auf ihre eigene, fast krankhafte Abneigung gegen diesen Komponisten zurückzuführen. Auch als Dichterin, deren Werke teilweise von ihrem Gemahl vertont wurden, hat sie ihm keinen guten Dienst erwiesen, blieben ihre Texte doch «in Form und Gehalt meist weit hinter der Intention... zurück»⁴. Große Verdienste hat sie hingegen durch ihr Bestreben erworben, das Bild ihres Mannes der Nachwelt weiterzugeben, auch wenn sie ihn oft so zeichnete, wie sie ihn sehen wollte, nicht, wie er tatsächlich war. Das Josef Rheinberger-Archiv bewahrt einige auf ihren Wunsch geschriebene Schilderungen von Rheinbergers Jugend auf, so einen Brief des Vaduzer Hofkaplans Johann Franz Fetz vom 29. August 1867 und eine ausführliche Beschreibung seines ersten Musikunterrichtes von seinem Lehrer und eigentlichen Entdecker Sebastian Pöhly vom 3. Juli 1876. Die daraus resultierende Geschichte von Rheinbergers Jugend «Aus der Heimath», die Fanny von Hoffnaab im Frühjahr 1876 be-

gonnen hatte, blieb leider Fragment. (Das grüne Quartheft, zu etwa zwei Dritteln eng beschrieben, ist ebenfalls im Besitz des Josef Rheinberger-Archivs.)

Den unzweifelhaft größten Ruf in seiner Zeit genoß Josef Rheinberger als Lehrer des Kontrapunkts und der Komposition. Bis zu seinem Rücktritt aus der Königlichen Akademie der Tonkunst im Oktober 1901 hatte er weit über 500 Schüler aus aller Welt unterrichtet, darunter Engelbert Humperdinck, Ludwig Thuille, Wilhelm Kienzl, Ermanno Wolf-Ferrari und Wilhelm Furtwängler. Aber auch als Komponist genoß er größtes Ansehen, auf instrumentalem wie auf vokalem Gebiet. (Seine ersten Kompositionsversuche aus frühester Jugend gehören zu einem großen Teil ebenfalls zu den Beständen des Archivs in Vaduz.) Kontrapunktische Meisterschaft und ein feiner ästhetischer Instinkt zeichnen seine Schöpfungen aus. Auch die Tatsache, daß viele seiner Werke heute vergessen sind, kann seine bedeutende Stellung in der Musikgeschichte nicht wegleugnen. Durch seine zwanzig Orgelsonaten kann Rheinberger als der eigentliche Schöpfer dieses Genres nach Mendelssohn angesehen werden; auf dem Gebiete des Oratoriums und vor allem der Kirchenmusik ist sein Name immer lebendig geblieben, und Aufführungen von Instrumentalmusik haben in jüngster Zeit bewiesen, daß Rheinbergers Musik nach wie vor im Konzertsaal zu bestehen vermag.

Trotzdem starb Rheinberger am 25. November 1901 im Bewußtsein, sich selbst überlebt zu haben. Darüber vermochten auch hohe und höchste Ehrungen, die ihm zuteil geworden waren, nicht hinwegzutäuschen.

ZU DEN ABBILDUNGEN DER FOLGENDEN ZWEI SEITEN

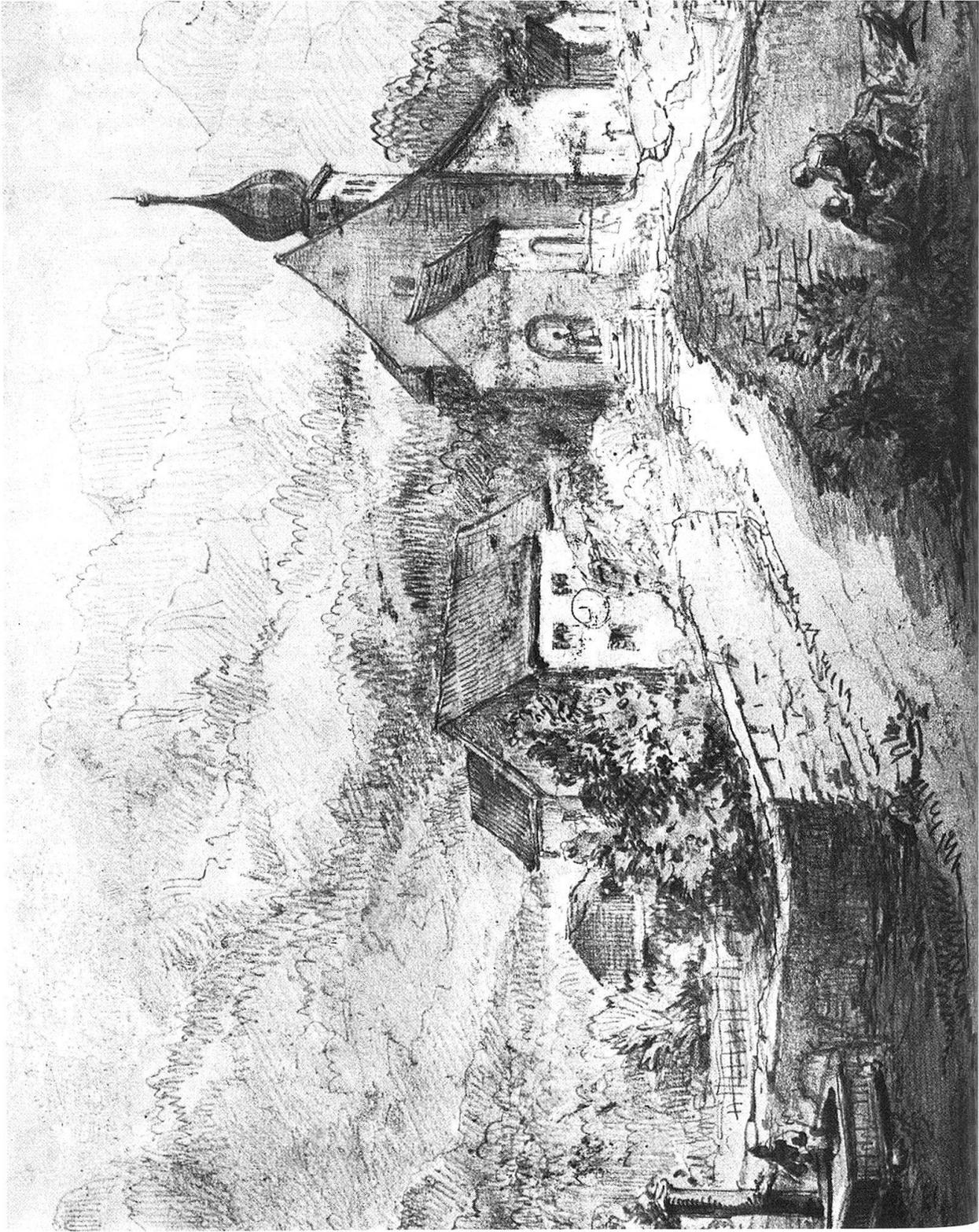
- 1 *Josef Rheinberger (Lithographie, um 1870).*
- 2 *St. Florin-Kapelle und Geburtshaus Josef Rheinbergers in Vaduz. Zeichnung von Fanny Rheinberger (Handschrift Fannys auf dem Bild: «Geburtshaus Jos. Rheinberger's in Vaduz und Kirchlein, wo er 1846 als 7jähriger Organist fungierte.»), um 1870.*



F. H. H. H. H. H. H.

Druck v. C. Bohm in Berlin.

Joseph Schindler



Eine neue, junge Generation von Musikern mit neuen und zum Teil revolutionären Ideen ließen das klassizistische Gedankengut des 19. Jahrhunderts – und damit die Musik Josef Rheinbergers – vergessen.

Wenn heute Rheinbergers Musik nach und nach wieder jene Bedeutung zurückgewinnt, die ihr seit jeher zustand, so ist dies nicht allein dem Umstand zuzuschreiben, daß wir dem 19. Jahrhundert und seinen kulturellen Leistungen offener und positiver gegenüberstehen, als dies noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war. Am Beginn dieser «Rheinberger-Renaissance» stand die Gewährung jenes Kredites am 5. Juni 1944 für den Ankauf von Rheinberger-Werken, die den eigentlichen Anfang des Josef Rheinberger-Archivs in Vaduz bilden. Damals dachte man allerdings an eine Gedenkstätte in einem künftigen Heimatmuseum oder gar an die Gründung eines eigenen Josef Rheinberger-Museums. Noch am 21. November 1947 fand auf Wunsch der Fürstlichen Regierung die Sitzung einer kleinen Interessengruppe statt, die sich ernsthaft mit den Problemen um die Schaffung eines Josef Rheinberger-Museums in Vaduz auseinandersetzte. Mit dabei waren bei dieser Besprechung auch die beiden Initianten Severin Brender und Walter Kaufmann, die auch weiterhin Seele und Triebfeder des Unternehmens bildeten.

Vorerst jedoch galt es zu sammeln. Noch waren im Musikhandel eine große Zahl von gedruckten Werken Rheinbergers zu bekommen, die heute längst zu den Raritäten zählen; in verschiedenen Ländern, vor allem in Deutschland und in der Schweiz, lebten noch einstige Schüler Rheinbergers, die bei der Beschaffung von vergriffenen Werken zu helfen wußten oder deren eigene Sammlungen früher oder später angekauft werden konnten (so von Josef Renner junior und Georg Hild). Die Familie Rheinberger in Vaduz stellte eine große Zahl von Dokumenten, Briefe, Zeugnisse, Photographien usw. als Leihgaben zur Verfügung. Eine wert-

volle Ergänzung und Bereicherung erfuhr das Archiv durch den Ankauf von Rheinbergeriana aus dem Nachlaß des 1960 verstorbenen Fürstlichen Musikdirektors Severin Brender.

Immer noch stand der Gedanke, in irgendeiner Form ein Rheinberger-Museum zu errichten, als Zweckbestimmung des Archivs an oberer Stelle. Tatsächlich waren einige Zeit in einer kleinen Vitrine des provisorischen Landesmuseums, das sich von 1954 bis 1967 im ersten Stockwerk der Liechtensteinischen Landesbank in Vaduz befand, einige Erinnerungsstücke ausgestellt. Zum letztenmal fand dieser Plan Auftrieb, als 1969 die Liechtensteinische Musikschule im neu renovierten Geburtshaus Josef Rheinbergers einzog. Organisatorische Fragen wie auch der bald eintretende Platzmangel ließen das Vorhaben scheitern. Für das Archiv allerdings begann eine neue Epoche. Bis dahin waren die Bestände im Regierungsgebäude, zuletzt in einem Kellerraum, eingelagert gewesen. Nun fanden sie Platz im «Rheinberger-Haus». Damit waren nicht nur bessere Arbeitsbedingungen gegeben, sondern auch die Möglichkeit einer Neuordnung und übersichtlicheren Aufbewahrung der Sammlungen gewährt.

Heute umfaßt das Josef Rheinberger-Archiv folgende Abteilungen:

1. Sammlung der gedruckten Werke Rheinbergers in Erstdrucken und späteren Ausgaben.
2. Sammlung von über 500 Briefen von und an Rheinberger sowie weiteren handschriftlichen Dokumenten: Zeugnisse, Verträge, Gutachten usw. (zumeist Leihgaben der Familie Rheinberger).
3. Manuskripte von Jugendwerken, kleineren Kompositionen, Skizzen, Abschriften fremder Werke usw., zum Teil auch in der Handschrift Fanny Rheinbergers (zumeist Leihgaben der Familie Rheinberger).
4. Photographien und Bilder (Leihgaben der Familie Rheinberger).

Grüßte Eltern!

Ich habe Ihnen das Besondere sehr dankbar mit
wärmig mitgeteilt, jedoch ist dies weniger als
hoff. Es macht mir Freude, Ihnen mitteilen zu
können, daß ich Sonntag den 1ten Mai zum
Professor am Conservatorium für Musik
ernannt wurde. Ich wurde zu diesem großen
Ehrenamt von Herrn Director Hauser beim
Kgl. Ministerium der Censur vorgeschlagen!
H. Hauser hat mich sehr sehr freundlich
besucht und mir sehr viele Liebesworte
gesagt, die ich sehr zu schätzen weiß.
Ich bin sehr glücklich, daß ich zum
Professor am Conservatorium ernannt bin,
da ich dies sehr sehr schätzen werde, wenn
ich Sie noch vernahm — was mich sehr
erfreut.
Heute muß ich zur Fortsetzung
gehen, verabschiede mich als Professor
mit großer Freude und beglückwünsche die
Unterrichtsstunden zu haben.

Brief Josef Rheinbergers an die Eltern vom 2. Mai 1859: «... Es macht mir Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß ich Sonntag den 1ten Mai zum Professor am Conservatorium für Musik ernannt wurde.»

eigenhändig rastrierte Papier enthält einen 31 Takte umfassenden «Räthsel-Canon zu 4 Stimmen», der bisher unbekannt war und deshalb auch im Werkverzeichnis⁶ nicht aufgeführt ist. Das Blatt mit goldgeprägter Initiale «R» trägt das Datum vom 23 März 1879.

Besondere Glücksfälle sind es, wenn verschollene Jugendwerke plötzlich auftauchen. So konnte im Oktober 1975 die verloren geglaubte «Messe in D-dur» (JWV 71), die Rheinberger 1856 in Vaduz komponiert hatte, im Archiv des Kirchenchors Vaduz gefunden werden. Lange war diese Messe für vier Singstimmen und obligater Orgel nur aus des Komponisten «Thematischem

Catalog» unter dem Titel «Landmesse in D-dur...» bekannt. Nun wird das Manuskript samt den handschriftlichen Singstimmen als Leihgabe des Kirchenchors Vaduz im Josef Rheinberger-Archiv aufbewahrt.

Im Sommer 1979 erhielt das Archiv durch den Pfarrer von Vaduz das Manuskript einer Messe, das auf dem ersten Blatt den Namenszug des jungen Josef Rheinbergers trug. Es handelt sich um sechs beschriebene Notenblätter im Hochformat. Obwohl das Papier an den Seitenrändern stark eingerissen ist, entstanden keine nennenswerten Textverluste. Die Prüfung des Manuskripts ergab, daß es sich um ein für die Biographie Rheinbergers wichtiges Werk handelt: eine Messe von Martin Vogt (oder Voigt), deren Generalbaß der etwa sieben- oder achtjährige Josef unter Anleitung seines Lehrers Sebastian Pöhly auszusetzen hatte. Pöhly selbst berichtete 1876 in einem Brief an Fanny Rheinberger: «... Nach beendeter Klavierlektion gingen wir manchmal in die Kirche in Vaduz, und Pepi (= Josef) spielte seine Akkorde oder ein Stück aus beiliegenden Orgelkompositionen von Martin Voigt. – Wir studierten auch heimlich vor seinem sel. Vater die große Vocalmesse von selbem ein. Zu Schaan hatte ich ein gemischtes Quartett zusammen und nämliche Messe gut eingeübt und am Josefi-Fest, des sel. Vaters Namens-

GESELLSCHAFT DER MUSIKFREUNDE.

Sonntag, den 25. Jänner 1874:

Drittes

Gesellschafts-Concert

unter der Leitung des artistischen Directors, Herrn

JOHANNES BRAHMS.

Mitwirkende: Frau Caroline Gomperz-Bettelheim, k. k. Kammer-
sängerin,
Frau Marie Wilt, k. k. Hofopernsängerin,
Herr Gustav Walter, k. k. Kammer- und Hofopern-
sänger,
Herr Josef Hellmesberger, k. k. Concertmeister,
(Violindirigent),
„Singerverein“

PROGRAMM:

1. Rheinberger . . . Vorspiel zur Oper: „Die sieben Raben“.
2. Goldmark . . . „Frühlingshymne“, (Maibetrachtungen aus dem Schwedischen, von Geijer), für Alt solo, Chor und Orchester. (Neu, erste Aufführung.) — Solo: Frau Gomperz-Bettelheim. Unter persönlicher Leitung des Componisten.
3. Mozart . . . „Davide penitente“, Cantate für Soli, Chor und Orchester. Soli: Frau Wilt, Frau Gomperz-Bettelheim, Herr Walter.

Streichinstrumente: Lemböck. — Texte umstehend.

Viertes Gesellschafts-Concert:

Sonntag, den 19. April 1874, halb 1 Uhr Mittags.

Konzertprogramm der «Gesellschaft der Musikfreunde» in Wien vom 25. Januar 1874: Johannes Brahms dirigiert Rheinbergers Vorspiel zur Oper «Die sieben Raben».

ZU DEN ABBILDUNGEN
DER FOLGENDEN VIER SEITEN

3 1859 erschienen bei C.F. Peters in Leipzig die «Vier Clavierstücke», op. 1.

4 «Zwei Claviervorträge», op. 45, «Johannes Brahms freundlichst gewidmet», erschienen 1870 bei Rob. Forberg in Leipzig.

5 Autograph: Praeludium und Fuge zum Convertvortrage für Pianoforte, op. 33. Komponiert in Vaduz am 29. August 1862. (Das Manuskript ist «Herrn Mortier de Fonaine in Hochachtung und Verehrung zugeeignet», das gedruckte Werk trägt die Widmung: «Herrn Anton Rubinstein gewidmet».)

6 Brief des Männerchores Zürich vom 17. Mai 1879 betreffend einer Aufführung des «Thal des Espingo», op. 50, mit einem getrockneten Blumenstrauß. (Präsident Docent Dr. F. Rohrer: «Diese Blumen habe ich in unserer schönen Heimath selbst geholt.»)

Vier Clavierstücke

componirt und



Professor am königl. Conservatorium für Musik in München



EIGENTHUM DES VERLEGERES.
EINGETRAGEN IN DAS VEREINSARCHIV.

LEIPZIG,
IM BUREAU DE MUSIQUE VON C. F. PETERS.

Entf. Stat. Hall.
LONDON, J. J. EWER & CO

Pr. 20 Ngr.

Johannes Brahms

freundlichst gewidmet.

ZWEI

Clavier vorträge

Nº 1.

SCHERZOSO.

Nº 2.

CAPRICCIO

über

ein Thema von HÄNDEL.

componirt
von

Josef Rheinberger.

Nº 1. Pr. 15 Ngr.

Nº 2. Pr. 15 Ngr.

Op. 45.

Eigenthum des Verlegers.

LEIPZIG, ROB. FORBERG.

London, Ent^e St. St. Hall.

958. 959.

Verf. Anstalt v. F. W. Grosse, Leipzig.

DER
MÄNNERCHOR



Diese Broschüre enthält
in deutscher und französischer
Sprache die Statuten des
Männerchor's.

Zürich, den 17^{ten} Mai 1897. 

Herrn Professor Jos. Rheinberger in
München

Hochverehrter Herr und Freund!

Ich bin wenige Tage nach Heimen aus dem
letzten Post nach München. Ich freue
mich vor allem auf das Wiedersehen mit
Ihnen & auf die Ehre, die mir Ihnen durch
den Vortrag Ihres „Chal der Espirito“ erwiesen
werden. Unser Chor ist vorzüglich trainiert
& wir sollen Freude haben am Vortrag
und auch an „Alteufers“ Interpretation.
Wir werden für mit Ihre verehrte Frau
Weste durch einen unserer Herrn besonders
zum Concert vom 24^{ten}. Abholen lassen
und ebenso zum Buffet vom 25^{ten} in dem
Foyer des Cafe Luitpold, wo auch
Damen eingeladen sind.

Das Morgueconcert, das wir gestern von 10^{1/2} - 12 Uhr
in der neuen Taverne in Zürich veranstaltet ist bei
ausverkauftem Haus glänzend ausgefallen.

Herzliche Grüße, von uns allen, Ihren
hochverehrten Meistern.

Comité des „Morgueconcert Zürich“
Ihr treuer Verehrer Jos. St. Robert Präsident

tag, wurde sie zu seiner und zur Ehren Gottes mit vollster Zufriedenheit in der Kirche zu Vaduz aufgeführt.» Bemerkenswert ist vielleicht auch, daß die Messe nicht in der Handschrift Josefs, sondern in der kalligraphisch schönen Notenschrift seines Bruders Anton auf selbststrahriertem Papier geschrieben ist. «Gezeichnet [sic!] von Anton Rheinberger» vermerkt der Schreiber unter der letzten Notenzeile des «Agnus Dei». An einigen Stellen des Orgelsatzes sind Korrekturen eingetragen, die von der Hand Sebastian Pöhlys stammen dürften.

Daß über das Biographische und Historische hinaus im Josef Rheinberger-Archiv auch andere Entdeckungen möglich sind, zeigt ein Buch, das 1972 in Regensburg herausgekommen ist. Fast hundert Jahre zuvor,

1874, war in London ein Werk erschienen, das den Titel trägt «Cherubini – Memorials illustrative of his life». Als Verfasser zeichnete Edward Bellasis. Fünf Jahre später machte sich Rheinberger mit Zusage des Autors an die Übertragung dieser Biographie Luigi Cherubinis ins Deutsche. «... Jedoch möchte ich in dem Werk neben einigen Zusätzen mehrere Änderungen vornehmen, und ich würde Ihnen am besten das Buch dazu berichtet und erweitert zusenden, damit Sie es jetzt, da fünf Jahre seit seiner ersten Veröffentlichung vergangen sind, besser in der überarbeiteten Form als in der Originalfassung übersetzen...», schrieb Bellasis am 17. Januar 1879 an Josef Rheinberger.

Mit Eifer machte sich der Komponist an die Übertragung und ergänzte das Werk

Wohin u München weil
 sein: Da wäre glücklich
 wann ich Sie dort finden würd:
 ich müßte so doch ich: wäin
 und müßte ich Ihnen auch zeigen
 wann Sie es erlauben...!
 —. Und nun, die letzte Meining
 Keit: inzwischen habe ich mich
 verheiratet. So jung wie ich
 bin, und es sind ja jetzt schon
 Tage gewesen. Sie ist eine aus
 Kamerun, geb. Kéran, die drei
 mal in München auch in
 conservatorium war. Seit der Zeit
 sind wir aneinander treu geblie
 ben: nun geht es in derselben
 Art weiter. Endschulden
 zu uns mein Genatze
 und haben Sie sich schon
 immer dankbar zu sein
 J. Wolf-Ferrari

Adr. Veneria

Fondamenta Brenite 1332

Lieber Herr Professor!

Bin ich noch für Sie
 auf der Welt, oder haben Sie mich
 ausgetrieben? Diesen Zweifel hege
 ich in der Augenblicke wo ich Ihnen
 schreibe, obgleich mich der wärmste
 Gefühl dazu leitet. Seit einige
 Tage muß ich unaufhörlich an
 die schöne Jahre in München g.
 mich danken, die noch so viel schö
 ner wären wenn ich damals sie
 nicht hätte ausnutzen Verstanden.
 Ich war zu jung. Jetzt würde ich
 Ihren Unterricht besser verstehen,
 aber es ist vorbei. Angewiesen hat
 Prof. Abel, und Prof. Fricke stud.
 Wie doch alles über! !

Brief von Ermanno Wolf-Ferrari an Rheinberger (undatiert, etwa 1895): «... Seit einige Tage muß ich unaufhörlich an die schöne Jahre in München zurückdenken, die noch viel schöner wären, wenn ich damals sie mehr hätte ausnutzen Verstanden. Ich war zu jung. Jetzt würde ich Ihren Unterricht besser verstehen, aber es ist vorbei...»

nach dem Wunsch des Autors um umfangreiche Darstellungen aus der Feder Ferdinand Hillers und La Maras, aber auch durch persönliche Bemerkungen. Das Ergebnis dieser Arbeit, drei selbstgebundene Hefte in Quartformat mit 244 engbeschriebenen Seiten, zählt zu den Handschriftenbeständen des Josef Rheinberger-Archivs. Ein Vergleich mit der Originalausgabe zeigt allerdings, daß der Übersetzer die letzten 37 Seiten nicht mehr bearbeitet hat, so daß seine Arbeit ein Torso blieb. Weshalb Rheinberger sie unmittelbar vor dem letzten Kapitel, geradezu mitten im Satz, abbrach und auf diese Weise seine umfangreichen Vorarbeiten im Gegensatz zu seiner gewohnten Arbeitsweise um den Abschluß und sich selbst um das Verdienst gebracht hat, die erste umfassende Cherubini-Biographie in deutscher Sprache veröffentlicht zu haben, bleibt ungewiß.

1965 nahm sich der deutsche Musikwissenschaftler Hans-Josef Irmen des Manuskripts an. Er übertrug den noch fehlenden Teil, überprüfte die Daten und veröffentlichte das Werk in der Form, die ihm Rheinberger gegeben hat. Das Buch erschien unter dem Titel «Luigi Cherubini – Leben und Werk in Zeugnissen seiner Zeitgenossen. Aus dem Englischen des Edward Bellasis übersetzt von Josef Rheinberger⁷⁾».

Damit ist eine weitere Aufgabe berührt, die sich das Josef Rheinberger-Archiv zum Ziel gesetzt hat: die Herausgabe von Werken der Primär- und Sekundärliteratur, zu welchen im weitesten Sinne auch Aufnahmen für das Radio und Schallplatten zu zählen sind. Die bereits zu einer stattlichen Reihe angewachsene Zahl der Publikationen begann 1965 mit der Herausgabe einer zweibändigen Auswahlgabe von Orgelwerken Rheinbergers⁸⁾. Im Hinblick auf die damalige Situation schrieb der Herausgeber, Martin Weyer, in einer dazu erschienenen Untersuchung: «So ist die mit Hilfe des Fürstentums Liechtenstein ... herausgekommene Auswahlgabe ... insofern ein Ku-

riosum, als sie nicht zur Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern zur Erweckung eines solchen dienen soll⁹⁾.»

Dieses Ziel wurde in einem damals nicht vorauszusehenden Maße erreicht. Das Interesse an Josef Rheinberger wuchs, erst bei den Organisten, die, barockmüde, in der Auswahlgabe ein neues Feld für Entdeckungen fanden, später in allen musikalischen Kreisen, die bereit waren, Vorurteile gegen das 19. Jahrhundert abzubauen. Mit dem Interesse wuchs auch die Zahl der Publikationen, wobei in dieser Hinsicht Ursache und Wirkung wohl auch vertauschbar sind.

Meilensteine auf diesem Weg sind neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften, die verschiedene Autoren zu Verfassen haben, eine groß angelegte Untersuchung der Kirchenmusik Rheinbergers durch Hans-Josef Irmen. Das Werk erschien 1970 unter dem Titel «Gabriel Josef Rheinberger als Antipode des Cäcilianismus» in der «Reihe 19. Jahrhundert» des Forschungsunternehmens der Fritz Thyssen-Stiftung in Regensburg. Ihm folgte 1974 in der gleichen Reihe und ebenfalls von Hans-Josef Irmen ediert das «Thematische Verzeichnis der musikalischen Werke Gabriel Josef Rheinbergers», das als Nachschlagewerk sämtliche gedruckten und ungedruckten Kompositionen des Komponisten erschließt.

Im selben Jahr brachte das Josef Rheinberger-Archiv in direkter Zusammenarbeit mit der «Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte» in Köln ein zweibändiges Werk unter dem Titel «Engelbert Humperdinck als Kompositionsschüler Josef Rheinbergers» heraus, das mit Hilfe von Rheinbergers «Tagebuch des Contrapunkt-Unterrichtes» von 1875 bis 1879 (im Josef Rheinberger-Archiv) und den Unterrichtsaufzeichnungen Humperdincks (in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) den vollständigen Kontrapunktlehrgang Rheinbergers bietet.

Eine weitere, mehrere Bände umfassende Publikation soll in Briefen und Dokumenten

Friedman
bei Berlin.
Alte-Str. 3 I.
16. 3. 98.

Verehrter Herr College,

Es ist mir unerklärlich
dass Sie nur 63 Parti-
turen erhalten haben
sollen. Nach meinen
Notizen habe ich 64
durchgesehen; bei
einer Partitur fehlt
allerdings die Nummer –
ich konnte sie wenigstens
nicht entdecken. Ich
kann Ihnen die bestimmte

Versicherung geben,
dass hier nichts zurück-
gelassen ist. Die Ver-
packung ist unter
meiner Aufsicht ge-
schoben; die 3 besten
Dispositionen (N^o. 15,
N^o. 29 und 44), die
ich noch am Abend
vor der Absendung
abermals genau durch-
gesehen hatte, legte
ich am Morgen des 5.
März selbst in die
Kiste. Zum Überfluss
habe ich gestern noch
mals überall nach-
gesehen, konnte aber
nichts

Dies
ist
Max
Bruch.

Brief von Max Bruch vom 16. März 1898 an Rheinberger: «Verehrter Herr College...» betr. eines Komponistenwettbewerbes: «... Es ist mir unerklärlich, daß Sie nur 63 Partituren erhalten haben sollen. Nach meinen Notizen habe ich 64 durchgesehen...»

in authentischen Zeugnissen Leben und Werk Rheinbergers erschließen¹⁰.

Die große Zahl der heute vorliegenden Schallplatten wurde 1968 mit einer Aufnahme der Weihnachtskantate «Der Stern von Bethlehem» op. 164 eröffnet¹¹. Ihr folgte eine Aufnahme von Orgelwerken mit Martin Weyer an der Josef Rheinberger-Orgel der Pfarrkirche Vaduz¹². Diesen beiden Platten folgten, meist in Zusammenarbeit mit dem Josef Rheinberger-Archiv, weitere Einspielungen, in denen immer mehr Schaffensgebiete des Komponisten entdeckt wurden.

Das wachsende Interesse an der Musik Rheinbergers hat in erfreulichem Maße auch die Nachfrage nach den Notenausgaben verstärkt. Während früher die vergriffenen Werke im Ausleihverkehr zur Verfügung ge-

stellt wurden, ist man nun längst dazu übergegangen, Kopien herzustellen. Immer mehr Kompositionen – vor allem Orgelwerke und Chorliteratur – werden, meist in Zusammenarbeit mit dem Josef Rheinberger-Archiv, neu aufgelegt, teils als Titelaufgaben der Erstdrucke, teils in kritischen Neuausgaben.

Wenn auch im Laufe der Zeit der Gedanke an die Schaffung eines Josef Rheinberger-Museums zu Gunsten anderer Aufgaben weit in den Hintergrund gedrängt worden ist, so hat sich das Archiv doch zweimal der Öffentlichkeit vorgestellt. Zu seinem dreißigjährigen Bestehen wurden im Foyer der Liechtensteinischen Landesbibliothek in Vaduz Erinnerungsstücke, Schallplatten und Literatur über Leben und Werk Rheinbergers gezeigt¹³, und aus Anlaß des 70. Geburts-

tages S. D. Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein gestaltete das Archiv in Zusammenarbeit mit dem Liechtensteinischen Landesmuseum in den Museumsräumen in Vaduz eine Gedächtnisausstellung zum 75. Todestag des Komponisten¹⁴. In beiden Ausstellungen wurden die Ausstellungsstücke aus dem Josef Rheinberger-Archiv durch Leihgaben aus Privatbesitz ergänzt. Anlässlich der Gedächtnisausstellung 1976 wurde eine Dia-Schau über das Leben Josef Rheinbergers geschaffen, die, versehen mit einem Kommentar, auch den Schulen zur Verfügung gestellt wird¹⁵.

Das Josef Rheinberger-Archiv in Vaduz ist nach bescheidenen Anfängen zu einer wichtigen Institution des liechtensteinischen Kulturlebens geworden. Es steht heute allen Interessierten offen, Wissenschaftlern, Studenten, Musikern und Amateuren. Es arbeitet mit Vereinen und wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen des In- und Auslandes zusammen, um seiner Aufgabe im Dienste des Werkes Josef Rheinbergers gerecht zu werden. Darüber hinaus leistet es seinen wichtigen Beitrag zur Erforschung des 19. Jahrhunderts. Ohne Zweifel hat sich, lange bevor Gründerzeit und Jugendstil wieder zur Mode erhoben wurden, der Staat Liechtenstein durch die Gründung des Josef Rheinberger-Archivs um seinen großen Sohn verdient gemacht und damit auch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum internationalen Musikleben geleistet.

ANMERKUNGEN

¹ Brief von Hofkaplan Johann Franz Fetz, Vaduz, an Rheinbergers Gattin Fanny von Hoffnaab vom 29. August 1867 (Manuskript im Josef Rheinberger-Archiv Vaduz).

² Brief an den Bruder David vom 1. Dezember 1866 (im Josef Rheinberger-Archiv Vaduz).

³ Jodocus Perger, «Aus Rheinbergers Leben und Schaffen», in: «Die Musik», Jahrgang 1905/06, S. 206.

⁴ Ebenda.

⁵ Vgl. Felix Humm, «Rheinberger-Renaissance», in: «Neue Bündner Zeitung» vom 30. November 1970.

*Musik steht über dem Wort;
sie beginnt, wo dieses nicht mehr ausreicht.
Darum ist es eitles Beginnen,
sie durch Erläuterungen dem Verständniß der
Hörer näher bringen zu wollen.*
Jos. Rheinberger
[Hofkaplans Fetz]

Rheinbergers «Inspektionsbuch der k. Musikschule 1890–91». (Eintrag Rheinbergers auf dem ersten Blatt: «Musik steht über dem Wort; sie beginnt, wo dieses nicht mehr ausreicht. Darum ist es eitles Beginnen, sie durch Erläuterungen dem Verständniß der Hörer näher bringen zu wollen.»)

⁶ Hans-Josef Irmen, «Thematisches Verzeichnis der musikalischen Werke Gabriel Josef Rheinbergers», Regensburg 1974.

⁷ Weitere Angaben zur Entstehung und Edition des Buches im Vorwort zur gedruckten Ausgabe, in der auch der Briefwechsel Rheinberger-Bellasis in deutscher Übersetzung veröffentlicht ist.

⁸ Joseph Rheinberger, Orgelwerke I und II, herausgegeben von Martin Weyer im Auftrag des Kultur- und Jugendbeirates der Fürstlichen Regierung, Vaduz, Rob. Forberg-Musikverlag, Bad Godesberg 1965.

⁹ Martin Weyer, «Die Orgelwerke von Josef Rheinberger, Eine kritische Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung der in die Neuausgabe aufgenommenen Kompositionen», Vaduz 1966.

¹⁰ G. J. Rheinberger, Briefe und Dokumente seines Lebens, herausgegeben von Harald Wanger und Hans-Josef Irmen, Band I, Vaduz 1982.

¹¹ Josef Rheinberger, «Der Stern von Bethlehem» op. 164. Rita Streich (Sopran), Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), Chor des Bayerischen Rundfunks München, Symphonie-Orchester Graunke. Leitung: Robert Heger. (Elektrola SM 91 759)

¹² Josef Rheinberger, Orgelwerke. Martin Weyer spielt an der Josef Rheinberger-Orgel zu Vaduz. (Pelca PSR 40 548)

¹³ Vgl. Ausstellungskatalog «30 Jahre Josef Rheinberger-Archiv», Herbst 1974.

¹⁴ Josef Rheinberger – Katalog der Gedächtnisausstellung zum 75. Todestag am 25. November 1976 im Liechtensteinischen Landesmuseum. 24. Juli bis 19. September 1976.

¹⁵ Josef Gabriel Rheinberger/Diaserie. Kommentar: Peter Marxer, Beratung: Harald Wanger, Bilder: Josef Eberle. Herausgeber: Schulamt des Fürstentums Liechtenstein; Amtlicher Lehrmittelverlag, Abteilung Lichtbildzentrale. Vaduz o. J.